

**Erscheint täglich** nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreise** monatlich 90 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk., halbjährlich 3.60 Mk., jährlich 7.20 Mk. Post- und Verlagsgebühren 1.00 Mk. extra. Beleggeld.

**Die Neue Welt** (Anzeigenergebnisse), durch die Welt nicht bezogen, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

Erstausg. Nr. 1047. Göttingen-Abdruck. Verlagsanstalt Halle/Saale.

# Die Neue Welt

## Sozialdemokratisches Organ

**Injektionsgebühr** beträgt für die 600 Patienten je Woche oder deren Raum 30 Pfennig, für ansonstige Patienten 25 Pfennig. Im rezeptionsfreien Falle kostet die Karte 75 Pfennig.

**Interate** für die fällige Nummer mehr gezahlt als sie je bezahlt haben. Preislich. Herr v. Bethmann befehlet: so hat sich der Unwille und der Kern des Volkes erst einmal bei den Reichstagswahlen entladen, so werden die Parteien keine Zeit mehr haben, so gewaltige Anstrengungen für ein gleiches Ziel in Preußen zu machen. Diese Spekulation wäre nur dann richtig, wenn die Preußische Junterhererschaft durch die Reichstagswahlen hinweggeführt wäre. Daran ist natürlich nicht zu denken. Wohl wird die Einar der Junter im Reichstag bestimmt sein, aber gerade dieser Umstand wird die Herrschlichen antizipieren, ihre Macht in Preußen um so leichter zu halten. Durch ihre Macht in Preußen werden sie ihre Gewalt im Reich sichern. Daran folgt, daß wir in Preußen die brutale Interessengruppenbildung und Herrschaft der Junter aus weiter, vielleicht sogar noch verschärft, zu sehen bekommen. Das aber ist das erschreckende und flammende Signal zum Wahlrechtskampf, der nur mit dem Siege des gleichen Rechts enden kann. Aus diesen inneren Gründen heraus ist die Spekulation Bethmanns verfehlt.

Am Sommer 1913 geht das Mandat des Dreifachsenlandtags zu Ende. Da im April 1911 Reichstagswahlen sein sollen, so wird der Landtag sicherlich erst wieder nach Neujahr 1912 zusammenzutreten wie ja diesmal auch erst nach Neujahr 1912. Dann wird man vielleicht mit der Ausrede kommen, der Landtag sei ja nur das feimende Ende zu und dürfe so wichtige Sachen wie die Wahlreform nicht mehr machen, ohne das Volk befragt zu haben. Das Volk kann aber unter dem Dreifachsenlandtag wählen wie es will, die Junter und Kapitalisten behalten immer die Mehrheit im Landtage. Diesem Fortwärtsein, Vergelteten und Savindeln ein Ende zu machen, ist die dringende Forderung der Sozialdemokratie. Wir fordern sofortige Verlegung der verhassten Wahlreform — und wir fordern allgemeines und gleiches Wahlrecht mit direkter und allgemeiner Stimmabgabe. Zur Regierung und Landtag nichts mehr in der kommenden Session, so wird die Karol: gleiches Wahlrecht für Preußen mit zur Parole für die Reichstagswahlen werden. Und nach den Reichstagswahlen... Der Bethmann wird zu spät erheben, daß man sich gegen die Gesetzgebungsgewalt nicht stemmen kann.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eichartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Part 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Part 42/43. Sprechstunde werktags 1/2—1/4 Uhr mittags.

### Nach den Wahlen.

Aus London wird uns geschrieben:

Die Wahlen sind zu Ende und das neue Unterhaus ist komplett. Die 670 Abgeordneten verteilen sich auf die verschiedenen Parteien wie folgt: Liberale 274, Konervative 274, Arbeiterpartei 42, Freie Nationalisten 84, darunter 8 Unabhängige Nationalisten. Am Kräfteverhältnis zwischen Liberalen und Konserverativen haben die Wahlen nichts geändert; wie bei der Auflösung des alten Parlaments, werden sie auch im neuen genau die gleiche Stärke annehmen. Die Mehrheit der Regierung wird sich ausschließlich aus Freie und Arbeiterparteiern zusammensetzen, also insgesamt 126 betragen. Die Liberalen und die Konserverativen schließen mit einem kleineren Verlust von je zwei Mandaten ab, die in denselben Verhältnis den Freie und der Arbeiterpartei zugute kommen. Also nur die extremen Fraktionen haben Gewinne zu verzeichnen, während alle beide orthodoxen Parteien verloren haben. Der „Regierungsbild“ hat einen Meinungsgehalt von zwei Mandaten gegenüber der Opposition erzielt.

Für alle praktischen Zwecke ist also das alte Parlament in der alten Stärke wiederbereitet worden. Der Erfolg hat die Wahlen als das Gekempte, was sie von Anfang an waren: überflüssig, zwecklos und nutzlos. Die Konserverativen mochten auf einen Sieg und damit auf den Triumph der Lords hoffen; die Liberalen auf einen Mandatsgewinn, der die Regierung von der ihr lästigen Abhängigkeit von den extremen Fraktionen, den Freie und der Arbeiterpartei, befreit hätte. Die Hoffnungen der Liberalen sind den Wahlen schmerzlich worden. Die Partei der Lords ist so hilflos wie je, und ihre unerschütterlichen Gegner haben, absolut und relativ gesehen, noch mehr als bisher die Macht, die Regierung zur endgültigen Abrechnung mit den Lords zu zwingen.

Die Frage ist, was nun geschehen soll. Einige Konserverative versuchen ihr Glück noch immer mit der Hoffnung, daß die Mehrheit der Regierung zu gering und zu wenig einheitlich sei, um sie zu den von ihr beabsichtigten großen Verfassungsumwälzungen zu ermächtigen. Es ist nicht nötig, sich auch nur einen Augenblick dieses Argumente aufzuhängen. Eine Mehrheit von 126 Stimmen, die, soweit der Kampf gegen das Vetorecht der Lords in Frage kommt, durchaus einig ist, kann selbstverständlich von keiner Macht an der Durchführung ihres Programms gehindert werden. Außerdem werden sowohl Konserverative wie auch Liberale sich nun, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Zeit der großen Mehrheiten ihrer Partei über alle anderen Parteien im Unterhaus vielleicht endgültig vorbei ist.

Wie sicher darf man sich stellen, daß die Verhältnisse der Regierung sich nicht ändern werden? Die Wahlen sind im Anfang Februar im Unterhaus eingebracht worden. Die Stunde des Oberhauses in seiner gewöhnlichen Gestalt und mit seinen gegenwärtigen Vollmachten hat für alle Fälle geschlagen. Die Lords selber haben das Todesurteil gesprochen, und das Volk hat nun in zwei Wochen hintereinander sich gegen den bisherigen Zustand ausgesprochen. Gewiß, die Lords haben eine andere Forderung im Auge, als wie sie von der Regierung vorgebracht wird. Es bleibt jetzt nur noch abzuwarten, ob die Lords sich schließlich der Entscheidung der Wähler fügen und die Verbilligung, falls sie in ihrer ursprünglichen Form das Oberhaus erreicht, mit guter Miene passieren, oder ob sie es auf einen Kampf ankommen lassen werden. Gegenwärtig sind die Ansichten darüber in der konservativen Partei geteilt. Diejenige Gruppe, die sich in den letzten Jahren durch christliche hehrliche Ansprüche ausgezeichnet hat und die konservative Partei mit allerlei abenteuerlichen Plänen aus ihrer nahen hoffnungslosen Lage retten möchte, ist für den Kampf bis zum Ende. Ihre Verführer in der Reihe ist der Oberver, dessen Redakteur, A. L. Gardin, der mit seinen besparaten Argumenten einen großen Einfluß auf den konservativen Führer Balfour auszuüben scheint. Um nur von den Ereignissen der letzten Monate zu sprechen, stammen die Gedanken der Verbilliger, später der einer Reichstagskonferenz mit Home-Rule für alle, und schließlich des Referendums alle von Gardin. Trotzdem alle seine bisherigen Aufschläge den Konserverativen nur Unheil gebracht haben, scheint seine Rolle noch nicht ausgespielt zu sein. Jetzt verlangt er, daß die Lords, falls die Regierung auf der Verbilligung bestehen sollte, die Vorlage ablehnen und es nötigenfalls auf einen Parteikampf ankommen lassen, aber unter keinen Umständen kapitulieren sollen. Er meint, die Ernennung von 500 Stimmkräften zu Paris würde, falls die Verbilligung der Liberalen Partei noch nicht geschehen. Die besonnenen Elemente der konservativen Partei wollen jedoch von einer solchen Verbilligungskampft nichts wissen. Die Morning Post, das Hauptorgan der extremen Schwächlinge, die auch gegen das Schicksal vom Referendum laut protestieren und am liebsten die Führerschaft Balfours loswerden möchten, erklärt jetzt, daß die Lords in der Vergangenheit ihre verfassungsmäßige Pflicht gekannt haben und sie auch diesmal tun werden. Zu einer Intervention des Königs dürfe unter keinen Umständen Anlaß gegeben werden. Das heißt mit anderen Worten, daß sich die Lords ohne weiteres unterwerfen sollen. Man kann sich darauf verlassen, daß die Lords nicht einen Umstand zu verbieten und folglich sein werden, den Hat Gardin zu befolgen. Es wird zu keinem Parteikampf kommen. Die Lords werden ihren Kampf in früheren Stadien und an

anderen Orten unter viel vorteilhafteren Bedingungen auszukämpfen wissen. Sollte aber jemals der Punkt erreicht werden, wo ein Parteikampf wirklich bevorsteht, dann werden die Lords in der Tat ihre „verfassungsmäßige Pflicht tun“, wie im Jahre 1892, und gute Miene zu einem übrigen nicht gar zu bösen Spiel machen.

Was die Regierung durchführen will und wogu ihr die Wahlen wieder die Vollmacht gegeben haben, ist die Verbilligung. Ihre Bedeutung ist schon bei früheren Anlässen klargelegt worden. Sie braucht jetzt bloß mit wenigen Worten gekennzeichnet zu werden. Sie soll das Finanzgesetz der Lords abschaffen; ob eine Bill eine Finanzvorlage ist, entscheidet der Sprecher des Unterhauses. Bei allen anderen Vorlagen soll das Veto der Lords nicht mehr absolut sein, sondern nur zweimal ausgeübt werden können. Die ganze Vorlage soll seinen dauernden Zustand schaffen, sondern nur als Übergang dienen bis zur Reform der Zusammenfassung des Oberhauses.

Das ist der Vorschlag der Regierung. In der Westminster Gazette, dem führenden Regierungsorgan, erscheint heute ein Karikaturbild des berühmten politischen Redners Sir R. C. Cross über die Ange. Lord Lansdowne sitzt hoch oben auf einem Baum, der das Vetorecht der Lords darstellt. Eine Heberkammerung bedrückt den Baum, immer wilder brausen die Bösen heran. Lansdowne ruft als Steuermann mit einem Ruder und weist Lansdowne den Rettungsanker zu. Das Boot wird befehle als Verbilligung der Regierung. Lansdowne ruft nach Lansdowne zu: „Komm, mein Lord, die Flut scheint nicht nachzulassen — warum steckst du deinen Stolz nicht in die Tasche und läßt dich von mir in Sicherheit bringen? Nicht besser kann es dir ergehen, und viel schlimmeres könnte dir zustoßen. Du wirst das Boot viel bequemer finden, als du dir vorstellst.“ Das Bild ist überzeichnet: Ein billiges (reasonables) Anbieten.

In diesem Bild hat der Künstler besser die Lage beleuchtet, als 100 Zeilen Artikel es können. Die Verbilligung der Regierung die Rettung der Regierung und der Macht der Lords. Nur ein verbilligter Stolz läßt die Lords den Rettungsanker zurückwerfen. Das Veto ist nicht ganz nach ihrem Geschmack. Und wenn sie nur lange genug warten und schließlich dann nicht der gute Gewinner ist, gewiß nicht den Plänen überlassen, sondern ihnen zum Gefallen das Veto umbauen oder wenigstens befehlen.

Die Wahlen haben jetzt und bald werden sie verurteilt sein. Mit dem Rathe werden die Verbilliger und Konservativen, schlage nicht nur aus dem unteren sondern auch aus dem liberalen Lager erjudieren. Würde der Ausgang nur von der Kampfbereitschaft der Regierung abhängen, dann wäre die Schlacht schon im voraus verloren. Zum Glück liegt sie in noch höheren Maße als bisher in der Gewalt der Freie und der Arbeiterpartei. Die meinten es allerdings ernst mit der Vernichtung der Vorrechte der Lords. Mit ihrer Macht ist auch ihre Verantwortung gewachsen. Von ihrer Wachsamkeit, ihrem Mut, ihrem durchdringenden Beharren wird es abhängen, ob das Volk nicht abermals um seinen Sieg betrogen wird.

reife Probleme gilt das nicht. Je länger die Herrschenden das brutale Unrecht bestehen lassen, um so größer wird die Erbitterung dagegen. Und wenn einst der Punkt kommt, wo die stille Gärung in heißes Feuer übergeht, dann müssen sie dem Volke mehr gewähren als sie je gewagt haben.

Preislich. Herr v. Bethmann befehlet: so hat sich der Unwille und der Kern des Volkes erst einmal bei den Reichstagswahlen entladen, so werden die Parteien keine Zeit mehr haben, so gewaltige Anstrengungen für ein gleiches Ziel in Preußen zu machen. Diese Spekulation wäre nur dann richtig, wenn die Preußische Junterhererschaft durch die Reichstagswahlen hinweggeführt wäre. Daran ist natürlich nicht zu denken. Wohl wird die Einar der Junter im Reichstag bestimmt sein, aber gerade dieser Umstand wird die Herrschlichen antizipieren, ihre Macht in Preußen um so leichter zu halten. Durch ihre Macht in Preußen werden sie ihre Gewalt im Reich sichern. Daran folgt, daß wir in Preußen die brutale Interessengruppenbildung und Herrschaft der Junter aus weiter, vielleicht sogar noch verschärft, zu sehen bekommen. Das aber ist das erschreckende und flammende Signal zum Wahlrechtskampf, der nur mit dem Siege des gleichen Rechts enden kann. Aus diesen inneren Gründen heraus ist die Spekulation Bethmanns verfehlt.

Am Sommer 1913 geht das Mandat des Dreifachsenlandtags zu Ende. Da im April 1911 Reichstagswahlen sein sollen, so wird der Landtag sicherlich erst wieder nach Neujahr 1912 zusammenzutreten wie ja diesmal auch erst nach Neujahr 1912. Dann wird man vielleicht mit der Ausrede kommen, der Landtag sei ja nur das feimende Ende zu und dürfe so wichtige Sachen wie die Wahlreform nicht mehr machen, ohne das Volk befragt zu haben. Das Volk kann aber unter dem Dreifachsenlandtag wählen wie es will, die Junter und Kapitalisten behalten immer die Mehrheit im Landtage. Diesem Fortwärtsein, Vergelteten und Savindeln ein Ende zu machen, ist die dringende Forderung der Sozialdemokratie. Wir fordern sofortige Verlegung der verhassten Wahlreform — und wir fordern allgemeines und gleiches Wahlrecht mit direkter und allgemeiner Stimmabgabe. Zur Regierung und Landtag nichts mehr in der kommenden Session, so wird die Karol: gleiches Wahlrecht für Preußen mit zur Parole für die Reichstagswahlen werden. Und nach den Reichstagswahlen... Der Bethmann wird zu spät erheben, daß man sich gegen die Gesetzgebungsgewalt nicht stemmen kann.

### Der gerüffelte Minister.

Herr v. Bethmann, der Staatssekretär des Innern, hat es sich seiner Dankbarer Überbiederkeit wegen nicht sehr schenken gelernt, nach der Weite der Junter und Schwärzmaden zu tanzen. Er gibt sich jedoch der irigen Auffassung hin, ein Minister, der den herrschenden Mächten in jeder Weise ihren Willen tut, dürfe dafür auch gelegentlich auch bescheiden seine eigene Meinung sagen. Er hat den Arbeitervertretern, die ihm befohlen war, mit allen Kräften die Tür zu den Arbeiterparlamenten gehalten, er hat aber bei dieser Gelegenheit die Ausschließungen nicht nach der üblichen Terminologie der Schwärzmaden bekräftigt und verleumdet, sondern im Gegenteil ihre guten Eigenschaften in warmen Worten anerkannt. Er mag es sich dabei gefallen lassen, daß er jetzt von den Hamburger Sozialisten in folgender Weise angefangen wird:

### Provozierung des Wahlrechtskampfes.

Herr v. Bethmann Hofnung hat es darauf abgesehen, das preussische Volk zu provozieren. Alle bisherigen gewaltigen Anstrengungen im Wahlrechtskampfe haben nichts genutzt, die Gewalthaber zum Überdauern von Verbilligern zu bestimmen. Und jetzt das Wahlrechtstheorie hatte man das ansetzen, den rechtlosen Massen mitzugeben, daß man vorerst gar nicht daran denke, sich irgendwem zu bemühen. In der halbhoftigen Schreckschreie wurde am Verbilligungstage folgendes veröffentlicht:

Einerem Vernehmen nach wurde in einer der letzten Sitzungen des preussischen Staatsministeriums im Hinblick auf die bevorstehende Tagung des Abgeordnetenhauses auch über die Frage der preussischen Wahlreform gesprochen. Wir haben schon vor Monaten aus besser Quelle melden können, daß eine neue preussische Wahlrechtsvorlage in der nächsten Tagung nicht wieder an den Landtag gelangen wird. Die Nichtigkeit dieser Meldung wird uns neuerdings bestätigt. Die preussische Regierung, das ist in diesem Fall besonders der Ministerpräsident von Bethmann-Sollweg, hat der Ansicht, daß diese Angelegenheit bis zum Vollzuge der allgemeinen Wahlen im nächsten zum Reichstagswahlrecht muß. Erst dann wäre es ja nach dem Ausfall dieser Wahlen möglich, daß die maßgebenden Parteien in beiden Häusern des Landtags ihre Stellung zu dieser Frage revidieren würden, und daß eine neue Wahlrechtsvorlage ein besseres Schicksal haben würde als die vorjährige. Sollte man sich jetzt schon wieder einbringen, so würde angelehnt der herrschenden Parteigegenstände zu befürchten sein, daß sie lediglich einen neuen Panzelpfand abgibt, und daß das Ergebnis ebenso negativ ausfällt wie vor einem Jahre. Das möchte der Ministerpräsident unter allen Umständen vermeiden, da er nicht auf dem Standpunkt steht, daß das feierliche Versprechen der Thronrede vom 20. Oktober 1908 durch die Einbringung einer Wahlreformvorlage erfüllt sei, gleichviel ob diese im Landtage scheitert oder zustande kommt.

Die „Gründe“ des Herrn v. Bethmann sollen als sehr vernünftig erscheinen, in Wirklichkeit sind sie faule Ausreden. Die Herren wollen fortwährend, weiter nichts. Sie denken: Zeit gewonnen, alles gewonnen. Aber für historisch

Wir halten dieses Lob der Arbeitervertreter aus dem Munde des Stellvertreters des Reichstags für einen bescheidenen und folgenstrenge Witz. Wir fordern den Mann, der die Arbeitervertreter aus menschlichen für die Arbeiter künftlich, wenn das man losfichere die Verbilligung, sie schließlich der gesamten Sozialdemokratie ein nennt und ein anderer Staatsmann meint, er möchte die Sozialdemokratie im Landtage seines Staates nicht vermissen, oder ob er der Staatssekretär des Innern und Vertreter des Reichstagslers sich in fast begeisterten Lobeserhebungen über die Arbeitervertreter im besondern und das ganze Institut im allgemeinen ergeht, das bleibt sich ziemlich gleich. Alle diese Neuerungen haben die Sozialdemokratie fördernde und den Kampf gegen die republikanische Partei lähmende Wirkung.

Die Worte, die dem Stellvertreter des Reichstagslers diese Schwärzmaden eingetragten haben, gewinnen durch die Apposition, die sie finden, erhöhte Bedeutung. Wir wiederholen sie daher nochmals im Wortlaut des amtlichen Stenogramms. Der Minister sagte:

Ich achte sehr nicht zu denjenigen, die eine unrichtige Vorstellung von der Tätigkeit der Arbeitervertreter haben, und ich weiß ganz genau, daß sie, so wie sie sich bei uns einmischen haben, eine ich möchte sagen unübersichtliche Institution geworden sind... M. S. Sie alle kennen die Tätigkeit der Arbeitervertreter aus der Tätigkeit in den Kommissionen dieses Hauses und Sie werden alle wissen, daß sie uns dort mit ihrer Sachkunde wertvolle und angenehme Mitarbeiter sind. Sie wissen ferner, daß die Arbeitervertreter die Berater des Reichstags sind bei all seinen Wegen und bei

206

207

manchmal komplizierteren Vorgänge unserer sozialpolitischen Gesetzgebung, daß sie

**Seine Rechte vertreten**

vor den Behörden, daß sie seine Rechte vertreten vor allen Dingen aber in allen denjenigen Fällen, in denen der Arbeiter Rechtsansprüche auf Grund der sozialpolitischen Gesetzgebung zu verfolgen hat, daß sie

**Seine Ansprüche fördern**

insbesondere auch vor den Schiedsgerichten und dem Reichsversicherungsamt. Die beruflichen Veranlassungen der Arbeiter, sie führen in diesen Veranlassungen gefahrt werden, mehr fern, und sie gehen mit den Ansprüchen, die sie sich auf diese Weise haben lassen, ins Land hier in den Weidstahl und in die Landtage der Bundesstaaten. ... Ich habe die Freude, die Herren zu einem großen Teile hier zu sehen, sie auch gelegentlich zu mir kommen werden.

Das ist zwar alles wahr, aber die Sache, Nach, haben von ihrem Standpunkt aus ganz recht, wenn sie meinen, der Staatsrat hätte es nicht sagen sollen. Wohin soll es denn mit den Junkern und Schirmherren kommen, wenn solche Stellen bei uns einziehen, daß selbst ein Minister gelegentlich einmal die Wahrheit sagt? Herr Debraud's Rede enthält sogar eine indirekte Aufregung gegen das preussische Reich. In dem Sinne, daß die Arbeitervertreter der Weg in den Bund, des größten Bundesstaates nach Möglichkeit verfehrt, und eine veränderte Art des Regierungsverhältnisses zur Reichsversicherungsordnung, die der Herrschaft der Sozialdemokratie in den Arbeiterkreisen, mit anderen Worten, die von Herrn Debraud so begeistert geredeten Arbeitervertreter aus ihren auf das Vertrauen der Massenmitglieder gegründeten Stellungen hinauswerfen will. Debraud! Debraud!

Die wenigen, die was davon erkannt, Die vorhin schon viel besser nicht wählten, Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

**Politische Ueberflut.**

Halle a. S., den 27. Dezember 1910.

**Die Ausweisung unterm Weihnachtsbaum.**

Herr v. Jagow hat, sicher nicht ohne Genehmigung seines Herrn und Weibers, am Vorabend des Festes der Liebe einen jungen französischen Gelehrten Dr. Salzbach aus Preußen ausgewiesen, weil sich dieser Dr. Salzbach erstreckt hatte, in der Summe des Genossen Jahres anzusprechen, was drei Worte aller europäischen Menschen von der Tätigkeit des Herrn v. Jagow und seinen Anhängern blauen Schär denken. Die ausländischen Korrespondenten in Berlin haben damit eine erste eindruckliche Warnung erhalten, sich in acht zu nehmen. Wenn sie in ihren Ländern nicht Herrn v. Jagow für einen großen Staatsmann und Herr v. Jagow für ein preussisches Selbstbewusstsein erklären, so werden sie unter Umständen auf den Zahn gebracht.

Das sind recht angenehme und ehrenvolle Zustände! Die deutschen Sozialdemokraten werden aber durch diese merkwürdige Ausweisung unterm Weihnachtsbaum vor allem an jene vergangenen Zeiten erinnert, in denen man nicht bloß Ausländer zu Reichsständen und Reichstagen aufstellen schickte. Das ist doch zu Zeiten des Sozialistengesetzes eine beliebte preussische schändliche Polizeibrutalität, gerade das drückteste Teil der Liebe durch mehrere Ausweisungsgesetze in den deutschen Familienkreise zu veröffentlichen. Können die Jagow und Weibmann wie sie wollen zu werden, sie sind aber nach diesen Methoden verfahren. Da ihnen das aber verlag ist, müssen sie machen wie der Teufel, der in der Welt fliehet, und bekämpfen sich darauf, einen vorübergehend in Berlin weilenden „Lügner“ Krasnowski auf den Tod zu bringen. Daß dieses Los ausgerechnet der Mitarbeiter jenes Blattes treffen muß, das wie kein anderes an der Beförderung der deutsch-französischen Beziehungen arbeitet, gehört ja mit zum Schicksal, das sich dem Genossen Jahres und seinem Witz damit nicht zum erstenmal von seiner schönen Seite zeigt.

**Das gescheiterte Enteignungsgesetz.**

Das Gesetz, das Herr Billow unter dem Vorzeichen durchdrückte, daß es sich um eine unabweisbare Staatsnotwendigkeit handle, scheint unangenehm bleiben zu sollen. Wie der

Abtisch-Beitragliche Zeitung von zünftiger Seite mitgeteilt wird, hat das preussische Staatsministerium zu der Ausführung dieses Gesetzes überhaupt noch keine Stellung genommen. Das Blatt fährt dann in seinen Mitteilungen fort:

Nachdem es den Voten trotz der Tätigkeit der Anschließungs-Kommission gelungen ist, bis heute einen Weisung gegenüber dem deutschen um und 85 Dinar zu vernehmen, dränge sich, wie man uns heute fast mit Recht die Frage auf, ob die durch die Novelle vom 20. März 1908 gewährte Enteignungsbefugnis des Deutschen in den Provinzen Voten und Westpreußen im Kampf um die Abgabe überhaupt noch nützlich anzuwenden könne. Daß für eine weitergehende Enteignung die Zustimmung des Landtags nachgeholt werden könnte, ist bei dem Widerstand, der dem dahingehenden Vorschlag im Jahre 1908 begegnete, kaum und auch deshalb nicht zu erwarten, weil bei dem weiteren Vorgehen auf diesem Gebiete auch grundsätzliche Bedenken nicht außeracht bleiben können. Die Staatsregierung wird daher voraussichtlich den Versuch machen müssen, auch auf anderem Wege die Fortsetzung der deutschen Anschließung sicherzustellen und zu fördern. Wenn dabei das Tempo der Anschließung verlangsamt werden müßte, dabei aber die Auszahlung der Anschließung um so fortgeschrittener getroffen und die Tätigkeit der Anschließungskommission durch Generationsfortschritt werden könnte, so würde der dauernde Erfolg der Anschließungspolitik dadurch nicht beeinträchtigt werden.

Der andere Weg kann natürlich nur der sein, daß der Anschließungskommission weitere Millionen zugeführt werden, damit sie auch fernere deutschen Weisern die Güter für teures Geld abkaufen kann. Die ganze Anschließungspolitik stellt heute eine etwas verschleierte Diebstahls-Verfahren zugunsten deutscher Agrarier in den Ostmarken dar.

**Von der preussischen Gerechtigkeit.**

Vor der Strafkammer in Gnesen hatte sich der Maurermeister Johannmann wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Im Sommer dieses Jahres stürzte in Gnesen auf einem Neubau in der dritten Etage die Decke ein. Ein Maurer wurde dabei sofort getötet, und drei Arbeiter erlitten schwere Arm- und Beinbrüche. Nach dem Sachverständigen-Gutachten war die Wölbung zu frühzeitig und auch zu schwer belastet worden. Dem Gericht erhielt der Maurermeister als verantwortlicher Leiter des Baues ganze drei Tage Gefängnis.

Es ist in Preußen viel ungelieblicher, im Interesse des Profiteur-Verlebens zu vernichten, als z. B. einen Streikbrecher zu bestrafen. Der Herr Richter hat dann fast gefühllos mit Leben und Gesundheit der Arbeiter spielen, aber der Arbeiter erhält sofort für jedes Wort der „Beleidigung“ eines geschätzten Internierlich Wochen und Monate Gefängnis. Die preussische Gerechtigkeit ist immer gerecht.

**Deutsches Reich.**

Ein Hausnachtsgesetz in Hessen. Auch in Hessen streiken die Reaktionäre auf einer Verschärfung der Gefängnisordnung des Landtags, um „sozialdemokratische Ausführeitungen“ hintanzubalten. Man hat einen Antrag eingebracht, wonach ein Mitglied der Kammer nach dem dritten Erhebungszeit von der Sitzung ausgeschlossen werden kann. — Wenn die Sozialdemokraten im Parlament die Interessen des Volkes energisch wahrnehmen, so erblicken die Reaktionsäre darin „sozialdemokratische Ausführeitungen“.

Staatsgefährliche Uebertäter. In Wohlwitz sind über tausend Eide polnisch-katholischer Geheißlicher auf dem Gutshofbesitz beflaggnet worden. Die Sendung kam aus Krakau und war für Berlin bestimmt. Der Wert dürfte sich, der Breslauer Zeitung zufolge, auf mehrere tausend Mark belaufen, da die Gebetsbücher elegant ausgestattet sind. Die Einbanddecke besteht aus Eisenblech und ist mit dem polnischen Wappenstein besetzt. Außerdem trägt sie die Aufschrift: Gott erlöse Polen. — Das ist dem lieben Gott in Preußen nicht gestattet.

Sie vertragen sich wieder! Aus Berlin wird gemeldet: Der Konflikt zwischen den orthodoxen Professoren an der Kaiserin-Universität Ludwig Bernhardt und Sering ist durch Vermittlung des Kultusministers am Weihnachtsstage beigelegt worden. Beide Professoren haben tiefe

und nette Erklärungen ab. Abtischheitlich wird nun auch kein Strafverfahren wegen Herausforderung zum Hockkampf eingeleitet, obgleich sich die Herren dieser Straftat schuldig machten. Wir sind natürlich ganz damit einverstanden, werden aber abwarten, ob auch Arbeiter und Soziematrat in Zukunft die Gesetze ungetraut übertreten dürfen.

Verstärkter Terrorismus. In Weichen hatte sich der Gemeinheitsrat Dr. Körner zur Liebernahme einer Auswärtshilfe für Tuberkulosekranke bereit erklärt. Und zwar wollte er diese gegenwärtige soziale Tätigkeit unentgeltlich ausüben. Dabei hatte er aber nicht mit der „Ständebestreue“ der „Kriegsvereinsführer“ gerechnet. Zum wurde vom Vertriebenen Komitee Weichen unter der Leitung der fürsorglichen unentgeltlich anzunehmen.

Sanitätsrat Dr. Körner hat sich dem Verbotseife gefügt und wird 75 Pfa. für jeden Fall liquidieren, wie ihm vom Bezirksverein angefohlen wurde. Er will aber dieses Honorar zu irgendwelchen wohltätigen Zwecken verwenden. Damit hat der Arzt gründlich gezeigt, wie er über seine Kollegen vom Bezirksverein denkt, aber auch er weiß, er würde seine Summarität schwer zu büßen haben, wenn er sich nicht dem Terrorismus seiner Kollegen fügt.

Wiederwahl nicht befähigter Schöffen. In Neue Schöne bei Mathow, wo unsere Genossen die Mehrheit in der Gemeindevertretung haben, sind die von der Gemeindevertretung gewählten Schöffen Otto Schuch und Julius Teichmann vom Landrat nicht befähigt worden. Die jetzt wiederholte Wahl ergab die Wiederwahl der abgeleiteten Schöffen.

Schuld in der Provinz Posen. Ein Ostrowo mußte die katholische Mädchen-Volkschule geschlossen werden, da die Wirtin wegen Mißhandlungen in sich zusammenfürgen. Das moralische Holz brach und fiel in die Grube. Rund 600 Mädchen der Schule waren auf die Verlegung der in der verfallenen Schulhaus verlegt. Ein besonderer Glanzumstand spielt da mit, daß keine von den Mädchen zurzeit des Eintrages an der lebensgefährlichen Stelle war.

**Frankreich.**

Die Vorgänge in Wabai vor dem Parlament.

In der Sonnabendigung der Deputiertenkammer wurde nach Erledigung des Budgets des Arbeitsministeriums die Beratung der Interpellation über die Ereignisse in Wabai fortgesetzt. Lucien Hubert erklärte, er sei nicht für neue Erhebungen, er sei aber entschieden dagegen, daß die bisherige Folgepolitik aufgegeben werde. Etienne gab der Meinung Ausdruck, daß Wabai der Mühe lohne, bewirtschaftet zu werden. Die Erfindungsgänge, die zum Tode Fiegenschuh und Wells führten, seien notwendig gewesen. Das Parlament möge den Kolonien, die zur Größe Frankreichs beitragen, Wohlwollen erzeigen. Chaillon fordert die Regierung auf, zu erklären, daß Frankreich das Recht zur Besetzung Wabais habe und Wabai nicht aufgeben werde. Kolonialminister Marolle erklärte, Wabai sei auf das Wabai der Welt, wie es nicht aufzugeben werden. Die Regierung werde sich aber darauf beschränken, für die Sicherheit der französischen Besitzungen in Zentralafrika zu sorgen und diese Besitzungen nutzbar zu machen.

Das Haus nahm hierauf eine von Etienne und Messimy eingebrachte Tagesordnung an, die nochmals das tiefere Verhalten der Truppen in Wabai anerkennt, den formellen und bestimmten Erklärungen der Regierung entspricht. Briand verlas hierauf das Dekret, durch welches die Tagung des Parlaments geschlossen wird.

**Der Justizhof an Durand**

ist bekanntlich dem Kassationshof, der Durand Berufung verworfen hat, bestätigt worden. Um nun das ungeheure Verbrechen, mit dem die französische Republik sich anstellt, zu beladen, in letzter Stunde noch zu verhindern, haben radikale und sozialistische Abgeordnete dem Präsidenten Fallières ein Gnabengesuch unterbreitet. Die vom Abgeordneten Meynier überreichte Petition trägt die Unterschrift von über hundert radikalen und sozialistischen Abgeordneten, und wird damit begründet, daß die Verurteilung des Schuldlosen Durand offensichtlich auf einen Irrtum beruhe. — Durand's Todfall liegt also zunächst in der Hand des Präsidenten der Republik, der den nachgewiesenen Kapital-

**Der Sieg des Schwachen.**

Ergänzung aus dem Mies von Neichor Nechor.

„Hilgisch biest er inne. Wie durch einen Zaubertrick geschah, wie ich heute stand er da und harrete mit halbhoher Mund nach rechts, als ob er dort etwas Unmögliches erblickte. Die Bäte ihn erstreckt auf ihn, wie meinte es hätte ihn der Schicksal getroffen, und wollte ihn halten. Da ist neben dem Buch eine Zimel, voll Grimm und Zorn. Da ist nicht zu tun? Der alte Schneider trat hervor und bestete seine Wut auf den Unglücklichen.“

Es war kein Unglück, daß er da war. Kaspar hatte in der Alltagswelt den Lohndiener gegeben, den er in Gesellschaft seiner Kameraden heimlich zu rauben pflegte; auf dem Wege nach Hause sah er die Wägen, und von dem Alten schon wieder hervortreten, auf die Bäte und Tobias ein Auge zu machen, und er sah, als er in seinen Garten schlüpfen sah, ging er in den Hof und betrug eine an die Schritte angelegte Leiter, um so sehen, was dort geschehen sollte. Welcher Begrüßung der Bäte hatte Tobias einen Arm neben dem Gebüsch vorzubringen lassen, und der feindselige Durand mußte gerump. In der Freude seines Besizes, und wollte ihn fassen, seinen Arm, der um begab sich erst, nachdem er sich erholt und geküßert hatte, ins Wirtshaus. Es verging einige Zeit, ehe er den in behaglichem Dürst begriffenen Bauer dazu bringen konnte, ihm in den Wirtshaus zu folgen und seine Zeitung zu vernehmen. Um so bester wirkte diese. Wie dem größten Zorn über den heftigsten Vertreter der Partei auf die Zitrin schrie, die Augenbrauen zusammengezogen und harrend, die Rachenöffnung in Bewegung, die Lippen aneinandergepreßt, das ganze Gesicht in dem unheimlichen Schein zurückgelehnt, das glanzende, schien er ein böser Geist zu sein, der aus der Erde emporgestiegen war, um ein Opfer zu holen. In der Reden schrie er die Schwärze, einen großen Himmelsstern, der in einem Hand genügt hätte, einem Widerbenigen den Garau zu machen. Doch er bediente sich dieses Instrumentes nicht, ihm genigte der Blick seiner Augen; mit diesen, die fest auf ihn gerichtet waren, durchbohrte er den Lappigen und Harten und schien ihn völlig vernichten zu wollen.

Tobias hatte nur das fürchterliche Bild vor Augen und die Strafen, die ihn jetzt wegen des verübten Verbrechens unabweislich treffen müßten, und er dachte, er konnte nicht mehr denken und sich beruhigen, er hatte seinen Willen und sein Gedächtnis mehr, er war nichts mehr als ein Gefäß der Sündenangst und der Gerichtsangst. Aber plötzlich machte er eine Entregnung. Es schien, als wolle er sich aus der Verbindung reißten, in die ihn das überwachende Phantasma bereits hatte, er wollte sich ermannen, den Lohndiener heben, der auf ihm lastete, und ein Mensch dem Verstand entgegenzutreten. Seine Glieder bewegten sich, er erhob den Kopf, erhubte sich und — ließ davon.

Die Bäte hatte sich nach einem kurzen Moment der Betroffenheit gefaßt; aller Wut war er gekommen und damit der Gedanke, daß man diesen Lieberall benutzen müsse, um die Sache legal zur Entscheidung zu bringen. Als Tobias sich aufrichtete, hatte sie gehört, er wollte in diesem Sinne handeln und seine Verantwortung, welche durch die Lieberregnung erklärlich war, wieder mit machen — und jetzt sah sie ihn reißend nehmen wie einen Schwärzen, und sie, seine Glieder, und die feinen Pantler im Tisch lasten. In die schmerzliche Veränderung suchte sie die Sinne, unendliche Bitterkeit erfüllte ihr Herz! — Sie mußte nicht, wie ein plötzliches biestartendes „Ungeheuer“ auf gewisse Nerven und Gemütsverhältnisse wirken kann! Sie mußte nicht, daß in einem Menschen von solcher Verfaßtheit die Mannheit unter Umständen verloren gehen kann, daß er sich nicht mehr als ein schamloses, willenloses Däffe, die dann eben handelt, wie's ihr zukommt! Sie beurteilte den Schneider nach sich, und er kam ihr über alle Maßen erbärmlich vor.

Auch der Alte sah ihm bedauerndsvoll nach und ließ ihn laufen, denn er war seiner Sache sicher. Mit Entzogen merkte er sich, daß der Wägen und sagte, indem er sie mit gering schädigen Widen nach: „Was hat die Angst hier in meinem Garten zu tun? Wie komm' ich zu der Ehr? Hab' ich sie eingelassen?“

Wenn er glaubte, die Bäte einschüchtern zu können wie den Tobias, irte er sich. Die Gefährdung eines Kindes mit dem letzten Übertritt, entgegnete die Weisheit: „Er nicht — aber dein Sohn hat mich eingeladen; und ich bin gekommen, weil ich gelugelt hab'. Sein Sohn sei ein Mannsbild und hab' ein Herz und wisse was er wolle!“ — Sie hat meinen Sohn verführt, rief der Alte, und ihn aufgebracht gegen die Bäte. Das ist nicht wahr, er hat mich eingeladen mit Entzügen. „Ich hab' ihm gerade gesagt, was seine Schuldigkeit ist gegen Vater und Mutter. Aber er, antwortet sie zu tun, ist davon gelassen wie ein Tropf. Nun, daran bin ich unschuldig. Mein Sohn ist er nicht und ich hab' ihn nicht aufgezogen.“

Der Alte lag tief betroffen an. Fühnd, daß er mit der nicht fertig wurde, sprach er: „S' ist genug.“ (Schluß folgt.)

meinen Garten, nachts geht und kommt! Sie mit nicht wieder!

— Mein Sohn ist nicht für eine, das sah sie sich gefaßt. Die Bäte mußten wieder nach dem Wägen. „Das' Er keine Sorge, Herr Schneidermeister, rief sie ihm entgegen, daß ich von dem noch was wissen will. Ich bin nicht darauf aus, einen so armeneligen Menschen zum Mann — und einen Weibchen zum Schwiegerater zu haben! — So! Adieu, Herr Ober!“ — Mit einem Blick voll Liebesgierigkeit und Stolz und mit einer Stellung, bereit sie ohne die Anstehung in ihm nicht wohl fähig gewesen wäre, schritt sie an ihn vorbei und ging auf die Tür zu, die in den Hof führte, um aufrecht die „Ehre“ des Schneiders zu verlassen.

Dieser schaute sie erschrocken nach. Er konnte sich eines gewissen Missets, ja einer gewissen Anrechnung ihres Unvertragens nicht erwehren. „Das ist eine Person!“ rief er aus. Die hat das Maul ein rechtehlig! Zauschapperment!“ Augleich schaute er sich aber höchlich erleichtert. Das Gesicht, das es jetzt aus sei mit den beiden, ließ die Jormogen in seinem Herzen eiden und gab seinem Gesicht für den Moment beinahe den Ausdruck der Selbstzufriedenheit. Des Tobines gedenken, wollte er schon, wobei er seinen Kauf genossen habe. Er ging einige Schritte in der Richtung, die der Schlichte eingeschlagen, sah umher — und ein trauriges Schauderlief bei sich ihm!

Tobias war in der Angst immer noch aufgelaufen und seine Weine hatten ihn an eifriges Inwendigen vorüber in den Wägen ziehen lassen. In seinem Denken verkehrte sich, als er den Befehl sah eine Grube in die Erde durch eine Öffnung, die unten am Mauerfuß angebracht war, von der Gasse das Regenwasser floß; ein anderer Zutritt kam aus dem Kubstall, und die Wägen war trefflich zum Verbergen des Grates und zum Befestigen des Wägens. In seiner Gemütsverfassung hatte der Durand sich ihm so wohlwollende Grube, die gegenwärtig allerdings auch durch üppig herumwuchernde und überhängende Brennnesseln fast verbergt war, nicht gedacht, er sprach hinein, stürzte nach vorn, behaltete sich festhalten und verbrannte sich Gesicht und Hände. Durch den Unfall zur Befestigung gebracht, erhob er sich mit einem Begehrt, trat auf das Intanz heraus, schüttelte sich und ging endlich merklich einige Schritte vorwärts. Was er getan, wie er gehandelt, stand plötzlich im klaren Bild vor seiner Seele. Die Klamme der Scham ergriß ihn und brante ihn härter als die Weifen. Mit einem Anstehen das noch klammere ungerichtet war, als durch den Sturz in die Grube der Wägen, hat er ein Bild des Schmerzes, der die vollkommenere Gedächtnis werden konnte. Vater, als er ihn erblickte, wußte jedoch war, Gegen einen so befallenen Sinder noch Anstehen zu fühlen, war unmöglich. Spöttisch lächelnd rief der Sieger ihm zu: „Du willst mir den Kopf zerbrechen? Du?“ — So, du bist der rechte Mann dazu! — So, nun geh hinein und wusch dich. Morgen werden wir wieder!“ (Schluß folgt.)









vorüber in Dresden einen Strafzettel in Höhe von 7,50 Mark erhalten, weil es seinen Dienst beim Gutsbesitzer B. K. in Gedenk widerrechtlich verlassen habe. Das Präzedenz hatte Verurteilung eingeleitet. Dabei wurde festgestellt, daß das Mädchen aus dem Dienst nach Hause gegangen war, um sich vom Lagerzettel zu befreien. Der Bismarck ließ es dann nicht wieder zurückgehen und holte die Gedenk des Mädchens, angeblich im Zusammenhang mit dem Dienstherrn, ab. Das Gericht hielt diese Gründe aber nicht für stichhaltig, und nur ihrer Jugend und Unbedachtlichkeit hat es die „Angeklagte“ zu verurteilen, daß ihre Strafbefreiung nur mit 3 Mark befristet wurde. — Mehr Glück mit seiner Berufung hatte der 16 Jahre alte Dienstherr Franz W., der eine „angenehme“ Stellung bei dem Gutsbesitzer D. in Köhnhorst verlassen hatte und dafür einen Strafzettel über 7,50 Mark erhalten hatte. Das Gericht stellte fest, daß W., der übrigens einen sehr beschränkten Einblick hatte, immer mitbedacht worden ist und deshalb berechtigt war, den Dienst zu verlassen. W. wurde freigesprochen.

Manche Anwälte werden sich aber nicht abhalten lassen, über die „Landflicht“ zu klagen.

**Väterlich.** In den Diebstahlsverdicten gebracht. Der 36jährige, schon vielfach wegen Eigentumsvergehens verurteilte Arbeiter Robert Witzling aus Petersroda entwandte am 11. September hier auf dem Jahrmart, vom Verkaufstande eines Schneidmannes, drei wolledne Tücher und steckte sie einer ihm bekannten Frau (ohne deren Wissen) in den Tragkorb, um sie zu einsteifen verpacken zu lassen. Als er aber Papier über den Tragkorb breitete, wurde der behüllene Handelsmann aufmerksam, griff in den Korb und entdeckte die gestohlenen Tücher. Witzling verdammt eiligt und ließ die Frau in arger Verlegenheit zurück. Zunächst kam die selbst in den Verdacht des Diebstahls und mußte sich nach dem Besten abfinden lassen. Vor der Gabelschen Strafammer behauptete Witzling, die Tochter der Frau habe die Tücher heimlich weggenommen und ihm eingeschoben, um sie im Vorbeigehen zu vertuschen. Das verurteilte junge Mädchen bestritt diese Beschuldigung mit aller Entschiedenheit und machte auch auf das Gericht einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Witzling wurde als der allein Schuldige angeklagt und wegen Nichterweisens entlassen, zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrenverlust verurteilt. Der anfängliche Verdacht gegen die Frau hatte sich schon in der Voruntersuchung zerstreut, so daß weiter gegen sie noch ihre Tochter Klage mit erhoben war.

**Güterzug.** Maß- und Gewichtskontrolle. Nach einer Bekanntmachung der Polizeiverwaltung findet in der Zeit zwischen dem 7. und 18. Februar 1911 die vorgedachte technische Revision sämtlicher bei der hiesigen Gewerbetreibenden im Gebrauch befindlichen Maße und Gewichte unter Zuziehung des Stadtmessers aus Leipzig statt. Bei dieser Revision vorerwähnte Mängel haben die beteiligten Erzte zur Folge, weshalb den Gewerbetreibenden zu raten ist, ihre Maße und Gewichte, soweit deren

fortdauernde Richtigkeit irgendwie zweifelhaft erscheint, zuvor zur sachlichen Prüfung zu bringen. Das Gewicht ist zur Nachprüfung der Maße und Gewichte an den noch besonders bekannt zu machenden Tagen geöffnet. Die zur Prüfung stehenden Gegenstände müssen mindestens zwei Tage zuvor eingeleitet sein.

## Parteigenossen!

Die Branntweinsteuer zeigt trotz ihrer Erhöhung einen Minderertrag von 16 1/2 Millionen Mark. Der Schnaps-Boytott tut seine Wirkung. Die Liebesgabe muß um 10 Millionen Mark vermindert werden. Sorgt dafür, daß diese Wirkung sich ständig steigert! Weg mit der Liebesgabe für die Junfer!

## Meidet den Schnaps!

**Schuldig.** Wichtig für Militärpflichtige! Alle Militärpflichtigen in Sachsen, die im Jahre 1891 geboren sind und genealogisch über ihren Wohnort haben, oder sich hier als Gelehrten, Gelehrten Lehrlinge, Handlungsreisende, Dienstreiter oder in einem andern ähnlichen Verhältnis aufhalten, sowie diejenigen, die vor dem Jahre 1891 geboren sind, über die aber noch keine endgültige Entscheidung durch die Schatzbehörde oder ihre Militäridentifizierung erfolgt ist, haben sich zur Aufnahme in die Stammliste innerhalb der Zeit vom 3. bis 16. Januar 1911 im Polizeiamtshaus in neuer Schulstraße zu melden. Für die zurzeit abwesenden Militärpflichtigen sind die Eltern, Vormünder, Väter, Vron- und Adressierten derselben verpflichtet, die Anmeldungen zu bewirken. Von den auswärts Geborenen sind handelsmäßige Geburtsurkunden resp. die Urteile über etwaige frühere Gestaltungen bei der Werbung vorzulegen und deshalb sofort zu beschaffen. Auch diejenigen Gestaltungsbescheide, die sich in früheren Jahren zur Aufnahme in die Stammliste gemeldet und ihren Wohnort, noch nicht verändert haben, sind zur Wiederholung der Anmeldung verpflichtet.

Zusagen. Der letzte Weg. Der immer noch in Uniform herumlaufende, in Rumburg mit sechs Monaten Gefängnis bestraft

Musterpolizei Sch. 13 e. hatte gegen das ihm gewiss unermesslich hart künftige Urteil Revision eingelegt, welches aber vom Reichsgericht zu seinem größten Leidwesen verworfen worden ist. Nur ist derselbe unrettbar dem „Eintrichter“ nahe, soll die Freiheit vermissen, die beide nicht genießen, die beide harte Strafen drücken und die beide zellenhaft einatmen, die es beizugehen tun müßten, bevor er als Vollzugsanstalt zum Besten ist. Das ist ihm unmöglich, eine solche Revision wie er, soll ins Gefängnis? Die Rettung aus dieser Not ist die Schuld nur von einem Gnadenwege nach zu erwarten. Warum nicht, und doch schon ganz andere Leute benannt worden.

**Grüt.** ... und den Meiden ein Wohlfallen.“ In der vor Weihnachten ergehenden Nummer des „Fürstlichen“ Meiner fand sich im Anhangteil folgende Notiz: Ein Militär-Anwärter, der, unruhig und monotonem und gänzlich arbeitsunfähig, bitter Gebetende um etwas abgelegte Stellung zu gegen geringe Besoldung. Bei meiner Monatsrente von 12 Mk. kann ich mir leider keine notwendige Kleidung nicht zulegen und bitte gleich mit der Notwendigkeit, die besagte Abrede unter „Quasidire“ in der Geschäftsstelle dieses Rates niederzulegen.

Eine treffliche Illustration zu dem alternen Werke von der christlichen Barmherzigkeit und Nächstenliebe.

## Humor und Satire.

Kunne (im III): Jetzt ist Esch-Bohringen jede in die Welt nachgewiesene bestritten worden, indem es in Beziehung mit zwei Nummern auf einmal kriegt — die Vorderkammer, in die bei noch bloß Kammerkern und Kammerleiter ein hüpfen — und die Hinterkammer, wo sich jeder in die Luft stellen kann, der sich ne dreijährige Systemen in sein Recht setzen hat. In die sind die Reichsänder wie ein Kammerde, bloß der je von vornerein besser hat in wie eine in Freiheit, wo die über die Nummer ne Nummerkammer ist, und die unterste und noch nicht trabe ne Schatzkammer, die uns preisgeben ergibt. Die Reichsänder soll't man unspalten, bei ihre Schatzkammer nicht zu ne Hinterkammer wird, und die Hinterkammer ne Schatzkammer. Ja, der Nummer, hab' ei aber immer fest: Die Kammer sind da, und so kommt es auf die Kammerkammer zu an, bei den richtigen Ton anfangen.

Die „Harbinger“ des Tages. Schöner in Weihnachtsstube waren neulich zwei Universitätsprofessoren (paris) beschnitten. Da alle Nachforschungen fruchtlos blieben, wollte man schon Postfachde reaktivieren, als die beiden Gelehrten endlich erwidert wurden: sie lassen sich gelegentlich in den Saaren. (III.)

Gefessene Nummern des Volksblattes werden nicht weggelesen, sondern an Knaben, Freunde und Bekannte behutsam Gewinnung neuer Abonnenten weitergegeben.

**Unser Inventur- beginnt morgen**

**Ausverkauf** Mittwoch, den 28. Dezember.

**Geschw. Jüdel,**

**Spezialhaus für Kinder-Kleidung,**  
Wäsche und Weisswaren,  
101 Leipzigerstrasse 101

Enorm billige, oft mehr als um die Hälfte ermässigte Preise bei folgenden Artikeln:

<b>Knaben-</b>	und Jünglings-Anzüge, -Paletots, -Japan, -Schwitzer, Hüte etc.
<b>Mädchen-</b>	und Backfisch-Kleider, Paletots, -Kostime -Blusen, -Kostümröcke etc.

Ein Post. **Knaben-Nosen** farbig 2 7/8 M. Nur Barverkauf. \* Keine Auswahlendung. \* Kein Umtausch. Ein Posten **D. 31-Hemden** 2 1/2 M.

**KLEINE KIDS-CIGARETTE** 2 1/2 & 3 1/2 Pk.  
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik, „Kios“ o. E. Robert Böhm, Dresden.

**Parte fette**  
**Holl-Gringe**  
Stück 5 Pfg., 6 Stück 25 Pfg., 12 Stück 50 Pfg., 24 Stück 1.00 M.

Saure Gurken Stück 5 Pfg., Pfeffergurken Pfd. 30 Pfg., Perlzwiebeln Pfd. 100 Pfg., Capern Pfd. 120 Pfg., frisches Ia. Mohrrübe Pfd. 64 Pfg., Äpfel 100 Pfg.

**Emil Weinhold,**  
Telephon 1093. Rathausstr. 6, am Markt.  
Mitglied des Rabatts-Spar-Vereins.

**Verlosungs-Gegenstände**  
Grossartige Neuliefern.  
50 Pfg., 1 Mk. und 3 Mk.-Abteilung.

**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstrasse 90.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung, Volks-Buchhandlung.**

**Neujahrskarten,**  
grösste Auswahl, billigst bei  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstrasse 90.

**Die Nonne,**  
einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.  
Das Buch ist von hohem Interesse für jeden, der sich für die Kultur vergangener Zeiten interessiert, aber selbstverständlich  
Nur eine Lesetüre für gereifte Leser.  
Preis 50 Pfg. 24 Seiten stark.

**Volks-Buchhandlung.**

**Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.**

Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

<b>Abzahlungsgeschäfte</b> W. Thiele, Göbenstr. 1. p. <b>Brauerereien</b> F. Günther, Halle a. S. <b>Briketts, Kohlen</b> Richard Wolf, verlag, Königstr. <b>Delikatessen und Fische</b> Alfr. Bernhard, Gr. Ulrichstr. 46. <b>Brogen und Farben</b> H. Häder, Rannischestr. 2. Fritz Rust jun., Triftstrasse 29. <b>Ein- u. Verkaufsgeschäfte</b> F. Henke, Kl. Ulrichstr. 15. <b>Eisen- und Stahlwaren</b> F. Lindenbahn, Königstr. 8.	<b>Eiserne Oelen</b> Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8. <b>Fahrräder u. Nähmaschinen</b> Henry Klepzig, Reilstr. 2. <b>Fleischermeister, Wurstfabriken</b> J. Klostermann, Advokatweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 69. <b>August Mangold,</b> Robert Schäfer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1. <b>Gummiwaren</b> C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41. <b>Handwagen-Fabriken</b> Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Oskar Kutscher, Moritzkirchhof 10. Erst Selmann, Herbergstr. 10.	<b>Maus- und Küchengeräte</b> K. Kuckenburg, Rannischestr. 12. <b>Honigkuchen, Zuckerwaren</b> <b>Friedrich Bock,</b> Schmeererstrasse 10. <b>Hüte und Mützen</b> Friedrich Flisner, Gelestr. 23. <b>Kaffee, Kakao, Tee</b> C. O. Büsch, Leipzigerstr. 51. <b>Ernst Ochs,</b> Leipzigerstr. 95. <b>Kartons</b> W. Schmeil, Jakobstr. 60. <b>Kaufhäuser</b> Leipzigerstr. 87. <b>Kleiderwaren</b> H. Ekan, Bekleid.-Gegens. j. Art. Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94.	<b>Kolonialwaren</b> H. Ackermann, Merseburgerstr. 61. Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32p. Oskar Häder, Hallmarkt. <b>Otto Koch,</b> Charlottenstrasse 2. <b>C. Lange sen.,</b> Kl. Ulrichstr. 26. Hugo Schröter, Hirtenstrasse 53. <b>Lederhandlungen</b> Herm. Schmidt, Gelestr. 23. <b>Möbel-Magazine</b> <b>Möbel-Hall Tischlerstr.</b> Grasse Ulrichstr. 50. <b>Photographische Ateliers</b> Richard Schröder, nur Steingasse 19.	<b>Schneiderlei-Bedarfsartikel</b> F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengertling, Schulstr. 7. <b>Speedition, Möbeltransport</b> G. Kästner & Co., Brunnenstr. 36. W. Müller, Brunnstrasse 53. <b>Uhren- u. Goldwaren</b> Grosse <b>Friedrich Hofmann,</b> Klausstr. 23. Leipzigerstrasse 44. Albert Mennicke, Gr. Steinstr. 62 A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. A. Weiss, Kleinschmidten 6. <b>Weine u. Fruchtsäfte etc.</b> M. Kade Nachf., Leipzigerstr. 98. Max Kachel, Magdeburgerstr. 53.	<b>Weiss-Woll-Topfserie</b> Franz Baum, Lindenstr. 56. Marie Steffeld, Triftstr. 4. <b>Zahn-Techniker</b> Willy Müller, Neue Promenade 16. W. Müller, vis-avis Leipz. Turm. <b>Zigarrenhandlungen</b> Otto Mucha, Lerchenfeldstr. 12. F. Soldmann, Königstrasse 86. Schubert, William, Zigaren- und Schulartikel, Lanchaaterstr. 15. Julius Wiedemann, Schmeererstr. 4. <b>Annemondorf.</b> Sanitäts-Praxis, Inh. Drk. W. Annemondorf, Redeweg Hallestr. 65. Hauptstr. 20. A. Hermann, Urmacher. O. Probsthain, Schm.-Behn.-Anst. W. Watscher, Schulstrasse.
--	---	---	---	---	--

